

Berliner Tageblatt

Nr. 34

und Handels-Zeitung

Chef-Redakteur E. Heuber Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Poincaré und die Kammer.

Der große Mann.

Die „nicht existierenden“ Berichte Jzwolffs.

Nachdem Herr Poincaré gestern in der Deputiertenkammer die Antrittserklärung — die hier im Morgenblatt gebliebenen Bericht — gelesen hatte, fand noch eine Debatte statt. Herr Poincaré wurde über seine Politik interpelliert, und im Laufe dieser Aussprache kam man auch auf die Vergangenheit, und damit auf die Berichte Jzwolffs zurück. Schon während der Rede des Rommunisten Cahin, des Leiters der „Humanität“, wurde Herr Poincaré sehr aufgeregt. Als Cahin die Jzwolff-Berichte erwähnte, rief Herr Poincaré: „Ich habe diesen Briefen das formelle Dementi entgegen, ich habe sie niemals gesehen, sie existieren nicht.“ Gleich darauf sagte er: „Diese Briefe existieren nicht, und wenn sie existieren, dann sind sie falsch.“ Und in seiner Antwort erklärte er, daß er „das Urteil der Geschichte nicht fürchte, aber die Geschichtsfälscher haße“, und daß der Krieg gegen den Willen der französischen Regierung ausgedroht sei.

Gegen den Willen der französischen Regierung gewiß. Aber nicht so sehr zum Mißfallen des damaligen Präsidenten der Republik, der von der Truppenrevue in Jarzofe Solo in einen schönen Reiterzug begleitet worden war, und seiner Freunde Jzwolff und Paléologue. Herr Poincaré ergriff das Urteil der Geschichte nicht. Aber er fälschte die Papiere Jzwolffs und darum erklärt er, er habe sie nicht gesehen, sie existieren nicht, oder seien falsch, er habe sie nicht gesehen hat. Trotz der Intimität, die das Verhältnis zwischen den beiden abelte, hat ihm der rassistische Vorkämpfer die Berichte, die er an Sazonow sandte, wohl nicht gezeigt. Aber Herr Poincaré schreit auch, wie jemand, der blind und verwehrt um sich schlägt, daß die Berichte Jzwolffs falsch oder gar nicht vorhanden seien. So leugneten schon die Schüler Escobars mit großer Beweiskraft die Existenz der Dinge ab, die offen dalagen, und über die sich eigentlich gar nicht streiten ließ. Die Berichte Jzwolffs existieren und sind da. Und wenn Herr Poincaré jetzt behauptet, daß sein Freund Jzwolff damals Lügen nach Petersburg berichtet habe, so ist es außerordentlich verwunderlich, daß er damals ein so außerordentliches Vertrauen gewidmet hat. Aber die Berichte Jzwolffs sind nicht in Paris ja nur mit den Berichten der französischen Gesandten, des Baron Guillaume, des Baron Rebers und der anderen, zu vergleichen, und wird konstatieren können, daß alles, was bei Jzwolff steht, durch die belgischen Diplomaten bestätigt wird. Lieber: Nachdem man nun so viel über die Berichte Jzwolffs hin und her geredet hat, wäre es doch wohl gerecht und nützlich, sie endlich auch in Paris zu veröffentlichen, damit sich das französische Publikum eine Meinung bilden kann. Man kann doch nicht Nicht über einen Gegenstand verbreiten, den man beharrlich im Kasten verschließt.

Nachdem Herr Poincaré sein befehltes Herz für den Augenblick erleichtert, von den Verleumdungen Deutschlands, die wir gar nicht bestritten, gesprochen, und seine eigene Mißgunst, die er uns bewiesen zu sein scheint, genügend gelüftet hatte, gab er der Regierungserklärung noch einen Kommentar. Auch einmal kam er auf die Reparationen und auch auf die Rücklieferung der Kriegsgeschuldeten zu. Er sprach er von den „Strafmaßnahmen“ der Räumung des linken Rheinufer“, die das wahre Ziel seiner Wünsche ist. Er schmeißt ordentlich in Wollul, wenn er von diesen Zwangsmaßnahmen und Gewaltunternehmungen spricht. Bei dem Gedanken an alle die Gebiete, die man dem deutschen Volke noch rauben könnte, empfindet seine Seele keine Enttäuschungen, die man oft bei mageren und fetteren Journalisten beobachtet hat. Sein Ruf nach Gewalt und Machtausdehnung scheint in den anderen Ländern richtig beurteilt zu werden, woraus man gewiß noch viele optimistische Schlüsse ziehen darf. Charakteristisch und äußerst lehrreich für alle diejenigen, die von den radikalen Republikanern und ihrer neuen Union eine verhängnisvolle Politik erwarten wollten, war die Haltung des Herrn Verdri. Dieser Herr, der beinahe und gewiß gern in das Kabinett eingetreten wäre, gibt als Führer der „Versöhnungspartei“, Geßtern hat er die Reparationspolitik und den Trostungen des Herrn Poincaré steigend qualifiziert. Er hat den Standpunkt verteidigt, die Rücklieferung Europas ab. Er hat der Forderung des Hauses, die Herr Poincaré vor dieser unbeschreiblichen Kammer aufgestellt ließ, Applaus und Bewunderung dargebracht. So ist ein Mann der „Versöhnung“ und der „Verständigung“ uns. Es ist immer gut, wenn die Massen fallen.

Eine kleine Auseinandersetzung zwischen Herrn Poincaré und Briand gab es über die Konferenz von Genoa. Herr Poincaré behauptete, in Genoa werde die Revision des Berliner Vertrages zur Sprache gebracht werden können, und

Briand bestritt das mit Energie. Schließlich scharfen sich, bei der Abstimmung 427 Männer um den großen Staatsmann, und 107 bildeten eine machtlose Minorität. Auch Jzwolff, obgleich verurteilt und im Tode mit Unankartheit beehrt, schickte aus seinem Grabe dem Genossen freierher Laten den Guldigungsgruß.

Scharfe englische Kritik an Poincarés Erklärung.

Begebnis in England und den Vereinigten Staaten. — Die verminderte Einfuhr aus Deutschland.

(Telegramm.)

London, 20. Januar. (W. T. N.)

Asquith hielt vor den Geschäftsleuten der City eine längere Rede, in der er sich mit der allgemeinen wirtschaftlichen Lage beschäftigte und vor allem hervorhob, daß jeder bevor die Fragen der Reparationen und interalliierten Schuldener endgültig geregelt seien. Ein Schluss nahm die Besammlung einstimmig einen von Dr. Walter Craig eingebrachten Antrag an, worin gefordert wird, daß Handel und Industrie von den Fesseln befreit werden müßten, die ihnen durch die Industriellen Schuldzins auferlegt und die Freiheit zurückgehalten müßten. Die Einführung der freien Handelspolitik, die Begründung der englisch-französischen Handelsverträge, die nach dem Kriegesjahre sehr stark abgenommen. Im dritten Quartal des Jahres 1921 führte Großbritannien 3 1/2 Millionen deutsche ein. Im mehr deutsche Waren man verkaufen.

Zu der gestrigen Rede Poincarés schreiben die „Times“, es sei tief zu bedauern, daß Poincaré in seiner Erklärung, die der Zustimmung der Kammer gefunden habe, nicht eine hohe Rede angelassen habe. Die Bedeutung des großen Vertrauensvotums, das Poincaré erhielt habe, sei, daß es ihm für den Augenblick die Freiheit gebe, seine Politik durchzuführen. Poincaré scheine den freien internationalen Politik nach der Grundlage darüber müßten die Franzosen jedoch selbst entscheiden. Der Vorschlag ihnen angeboten worden. Das Blatt fährt weiter aus: Wir können nicht sagen, ob das handelspolitische Ziel, in dieser unruhigen und gefährlichen Zeit fest auf dem Boden eines engen Nationalismus zu stehen, oder ob es begehren der Nationen einzufließen. Es ist bemerkenswert, daß Poincaré nicht verlangt hat, die Rolle, die Frankreich in Westphalen gespielt hat, zu verweigern. Das Blatt schließt, die Welt sei jetzt so in ihrem Ganzen innerlich verbunden, daß keine Nation es sich leisten könne, sich in ihrem fremden Hause abzuschießen und nur ihren eigenen engeren Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Der wahre Geist Frankreichs sei zu befehlen, daß, wenn er die Stimme der Welt höre, er Frankreich veranlassen werde, sich schnell zu erheben und sich seinen Freunden in dem großen Kampfe um Befreiung der Welt, von der alle noch heimgefallt werden, an die Seite zu stellen. Der Reichs-Sonderberichterstatter der „Daily Chronicle“ schreibt, es sei nicht an politischen Antinögen, die bereits jetzt von dem belgischen Königen und dem Rabinets Poincaré sprechen. Poincarés politische Freunde in der Kammer befehligen sich bereits jetzt mit seiner politischen Erklärung, die nach ihrer Ansicht lautet müßte: „Gewonnen und nicht verlor.“ Zu der Behauptung Poincarés, daß man befehligt sein werde, zu erklären, der Zeitraum für die Räumung des linken Rheinufer habe noch nicht begonnen, wird im von der Welt beifällig aufgenommen. Dieses sei eine Ansicht, die lassen könne. Am allerwichtigsten angeht der lokalen Haltung, die die Berliner Regierung gegenüber dem Friedensverträge gezeigt habe, seitdem Dr. Wirth an ihre Spitze getreten sei. „Daily Express“ sagt, hinter Poincarés Rede liege, wie klar ersichtlich sei, der Traum von einer dauernden französisch-deutschen Freundschaft und der der Möglichkeit eines weiteren Einmarsches nach Deutschland. Die Rede Poincarés sei nicht dazu angetan, die Begegnis in England und in den Vereinigten Staaten mögen der Richtung der französischen Politik zu befehlen. Poincaré sei getrennt, wie es bei dieser Gelegenheit notwendig gewesen sei, das Sprachrohr des französischen Chauvinismus gewesen. Der Zeit seiner Rede, der am meisten Begegnis veranlassen werde, sei der, in dem er von der Rückkehrhaltung der Sanctionen, und wenn nötig, in England beifällig aufgenommen, daß die Franzosen die Vereinigten Staaten in England beifällig aufgenommen wollen. Diesem wird die Zeit Frankreich von dem Mann des Chauvinismus überzeugen. Die Zeit sei jedoch noch nicht gekommen. Die „Westminster Gazette“ schreibt man muß Poincaré dankbar sein für die Schnelligkeit, mit der er die Haltung seiner Regierung angeht habe. Der Reichs-Berichterstatter des Blattes sagt, Poincaré bleibe sich selbst treu.

Wie wir erfahren, hat die deutsche Regierung in einem Schreiben an den italienischen Botschafter in Berlin, Proffati, die Einladung nach Genoa angenommen, mit dem Bemerkten, daß die Namen der deutschen Vertreter so bald wie möglich mitteilen

Poincarés Rede in der Kammer.

Die Auseinandersetzung mit Briand über Cannes und Genoa. Poincaré will nicht nach seiner Vergangenheit, sondern nach seinen künftigen Handlungen beurteilt werden. — Für die Rückkehr zur Geheimdiplomatie. — Kein Verzicht Frankreichs. (Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 21. Januar.

Poincaré hat, wie zu erwarten war, gestern sein Vertrauensvotum mit 424 gegen 84 Stimmen erhalten. (Die gestrige Meldung gab das Verhältnis von 472 zu 107 Stimmen an. D. Red.) Die französische Kammer hat ihm die Ermächtigung erteilt, die Politik zu führen, die er für richtig hält. Genau vor einem Jahre, am 21. Januar 1921, sprach die zweite Kammer Briand ihr Vertrauen aus mit 402 gegen 77 Stimmen. Das Verhältnis ist fast das gleiche. Aber die Männer und die Zeiten haben sich geändert. Unverkündet ist nur die Kammer des nationalen Blods geblieben, deren unheilvolles Vermächtnis in der Geschichte fortleben wird.

Der der Annahme der Vertrauensabstimmung Frage führte Poincaré folgendes aus: „Ich verlange von der Kammer, daß sie mich nicht nach meiner Vergangenheit, sondern nach meinen künftigen Handlungen. Ich darf sagen, daß ich beabsichtige, aber mit großer Leidenschaft meinem Lande geblieben. Vor zehn Jahren, als ich das Genoa im Orient zusammenzog, habe ich alles versucht, um den Frieden aufrecht zu erhalten. Als ich Präsident der Republik war, habe ich das gleiche getan. Der Krieg ist gekommen gegen den Willen der Menschheit, der Herr Cahin schildert, dann würde ich mich selbst veranlassen.“ (Beifall.)

Cahin: „Die Geschichte wird richten.“ Poincaré: „Ich verachte die Fälliger der Geschichte. Als der Krieg gekommen war gegen den letzten Willen Frankreichs, habe ich nur an die Verteidigung des Landes gedacht. Auch jetzt sehe ich das Ziel meiner Politik nur in der nationalen Eintracht. Man hat mir die Zusammenfassung meiner Regierung vorgeworfen. Es ist nicht meine Schuld, daß sie nicht breiter aufgeföhrt ist. Ich habe nicht die Parteien distanzieren wollen, sondern die Männer geföhrt, die guten Willens sind.“

Poincaré kommt nun noch einmal auf die einzelnen Teile der Regierungserklärung zurück. „Wir haben für die äußere Politik nur eine berufliche Richtschnur: den Vertrag von Versailles, der durchgeföhrt werden muß. Herr Lloyd George hat anerkannt, daß diese Anpassung dem gemeinsamen Interesse beider Länder entspricht. Nur über die Art der Ausführung gibt es verschiedene Ansichten. Herr Sarraute fragt, ob ich in allem Rechte, was ich geschrieben habe. Das tue ich ganz gewiß und in jeder Hinsicht. Ich glaube, daß die Methode, die in den letzten zwei Jahren angewandt ist, die notwendige Vorbereitung, die den Zweck haben, in aller Eile die Konfliktlichkeit zu lösen, was hinter verschlossenen Türen gescheht.“ Das, was man pomphaft den Obersten Rat vortrug, sei nicht die sicherste Art, zur Lösung zu gelangen. Er glaube, daß die Angelegenheiten müßten werden müßten und daß man vorher auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege Vorbereitungen treffen müsse, damit jedes Mißverständnis, jede Improvisierung und jede Ueberrückung ausgeschlossen seien. (Beifall in der Mitte.) Er wisse genau, daß die Konferenzen, wie die von Cannes, nicht von der französischen Regierung verlangt worden seien. In der Veranschaulichung der Kabinets müßte die diplomatische Arbeit das Abkommen befehlen als es vorbereiten.“ Poincaré fährt fort: „Nach der Verbrüderung auf dem Schlußfeld der Arbeit zu seinem eigenen Standpunkt zurück, Frankreich aber hat ein Borecht erworben; Frankreich hat sich geopfert. Es hat für alle Völker gelitten. Unsere heldenhaften Jungen haben ihr Blut vergossen. (Stürmischer Beifall.) Das darf nicht vergessen werden, und das gibt uns Rechte. Wir sind nicht reich genug, um auf die Zahlungen verzichten zu können, die wir zu fordern haben. Wir wollen haben, was man uns schuldig ist.“ (Beifall.) Wir dürfen nicht verfallen, daß die Reparationen unseres Gebietes systematisch durchgeführt werden sind. Der deutsche Generalfeld und die deutsche Industrie haben methodisch die raffinierte Barbare organisiert. Eine offizielle Proklamation stellt fest, daß ein Einverständnis bestanden hat zwischen dem deutschen Generalstab und dem deutschen Generalstab, Frankreichs Industrie und seine Webrücken zu zerstören und damit natürlich Frankreichs Macht. (Beifall.) Eine Proklamation, die von Wismar unterzeichnet ist, trägt die Worte: Die Behauptung, daß Deutschland den Krieg verurteilt hat, ist eine schamlose Lüge.“ Diese Lüge nehmen wir auf unsere Schultern. (Beifall.) Die Geschichte wird Deutschland den Krieg verurteilt erklären für den Krieg verantwortlich erklären. Deutschland hat die Kriegsschäden durch die Reparationen der Franzosen der Größe um der Passagiere der Handelsflotte erschwert, und die interalliierte juristische Kommission für die Kriegsschuldigen hat entschieden, daß die Verschuldigten gemäß den Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles ausgeliefert werden sollen. Die französische Regierung ist der Ansicht, daß die Auslieferung der